



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

256 (6.6.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-203817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-203817)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung monatlich ...

Anzeigenpreise: Die kleine Seite Nr. 8. — usw. Nr. 10. —

Beilagen: Der Sport v. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz u. Recht. Mannh. Frauen-Zeitung. Mannh. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Afrikanische Entwicklungen.

Von Gouverneur z. D. Heinrich Schnee.

Bereits vor dem Weltkriege gehörte der größte Teil Afrikas den Engländern und Franzosen. Aber immerhin wurden ihre zusammenhängenden Besitzungen durch große in fremdem Besitz stehende Gebiete unterbrochen, die anderen Mächten, vor allem Deutschland, einen Anteil an der Erschließung des dunklen Kontinents sicherten.

Welchen Gebrauch haben nun diese beiden Mächte bisher von ihren erweiterten Herrschaftsbefugnissen gemacht? Welche Tendenz weist die von ihnen nach dem Weltkrieg im tropischen Afrika befolgte Politik auf?

Was Ostafrika anbetrifft, so hatten die Engländer nach Kriegsende eine Massenansiedlung von früheren europäischen Unteroffizieren und Soldaten auf dem gesunden Hochplateau im Innern der Kenyafonie (Britisch-Ostafrika) in die Wege geleitet. Dieser Versuch hat jedoch nur zu bescheidenen Ergebnissen geführt. In der Hauptsache ist er fehlgeschlagen, da sich die Schwierigkeiten für die unerfahrenen Leute als zu groß herausstellten und in den meisten Fällen das mitgebrachte Kapital als zu klein.

In dem jetzt Tanganyika Territory genannten Deutsch-Ostafrika hat die engl. Mandatherrschaft ebenfalls zu einem stärkeren Hervortreten des indischen Elements geführt. A. a. ist von den bisher vertieften deutschen Grundstücken die Mehrzahl in indischen Besitz gelangt. Wie die Sache in Südafrika beurteilt wird, wo das indische Element unabhufig ist, zeigte sich in Volkerversammlungen, in denen das Tanganyika Territory kurzweg als indische Kolonie bezeichnet wurde.

Es steht zu hoffen, daß ihr gesundes Rassengefuhl die Engländer davor bewahren wird, Ostafrika den Indern auszuliefern. Eine solche Politik würde der reinste Wahnsinn sein, nicht bloß unter dem Gesichtspunkte des Schicksals Ostafrikas, sondern auch unter dem höheren der Rassenfrage. Wenn an einer Stelle Afrikas der Reich geöffnet werden würde, der jetzt das Einströmen der aufkeimenden asiatischen Massen in den dunklen Erdteil verhindert, so würde damit ein das Schicksal der weißen Rasse gefährdender Schritt getan.

Bon einem einheitlichen Rassengefuhl ist allerdings in dem Auftreten der jehigen Herren Afrikas nach dem Kriege ebensowenig zu bemerken gewesen, wie dies während des Krieges der Fall war. Im letzteren hat sich das fürchtbare Bild ergeben, daß die Weißen ihre schwarzen und sonstigen Völker zum Vernichtungskrieg aufeinander hetzten. Bis dahin war das Prestige des weißen Mannes in Afrika aufrecht erhalten worden. Der Weiße hatte, dank seiner geistigen Überlegenheit, allenthalben die Oberhand behalten. Für den Neger bildeten die Europäer eine höhere Schicht innerhalb deren trotz der nationalen Verschiedenheiten doch eine gewisse Solidarität gegenüber der schwarzen Rasse bestand. Dies wurde durch den Weltkrieg mit einem Schlage geändert. Unter weißer Führung kämpften Neger gegen Weiße und gewöhnten sich daran, ihre Waffen gegen sie zu gebrauchen. Doch nicht genug damit. Gefangene Deutsche wurden, in besonders übler und gemeiner Weise in Dahomey durch die

Franzosen, der entwürdigendsten Behandlung unter Aufsicht und Mithilfe von Schwarzen unterzogen. Die Urheber dieser Kämpfe und ihrer Begleiterscheinungen — und das waren nicht wir, sondern die Engländer und Franzosen — haben damit dem Prestige der weißen Rasse in Afrika einen tödlichen Schlag versetzt. Die Folgen werden sie selbst oder ihre Kinder und Kindeskiner zu spüren bekommen.

Man sollte meinen, daß nach dem Ende des Krieges die Solidarität der weißen Rasse in Afrika sich wieder fühlbar machen müßte. Davon ist aber bisher nichts zu bemerken. Die Engländer und die Franzosen halten nach wie vor unsere vertriebenen Landsleute aus ihren Herrschaftsgebieten einschließlich der unter ihrer Mandatsverwaltung stehenden deutschen Kolonien fern. Aber selbst ihren Kriegsverbündeten gegenüber lassen sie keineswegs den Geist der Solidarität erkennen. Die Politik der beiden Hauptkolonialmächte geht vielmehr dahin, sich eine monopolistische Ausbeutung der von ihnen beherrschten afrikanischen Gebiete zu sichern unter Fernhaltung aller anderen, auch derjenigen Nationen, welche im Kriege an ihrer Seite gekämpft haben.

Dies tritt unter anderem klar zutage in den Verhandlungen, welche die Berliner Kongoakte durch den Vertrag von St. Germain-en-Laye von 1919 erfahren hat. Die Kongoakte hatte bekanntlich für einen großen Teil Afrikas, nämlich die Gebiete des Kongo und des Niger sowie die angrenzenden Länder den Grundsatz der Handelsfreiheit und Schifffahrtsfreiheit erklärt, die allen Nationen gleichmäßig zukam. Im Gegensatz zu diesem großzügigen Verfahren im Berliner Vertrage, der Mittelafrika dem Welthandel öffnen wollte, zeigt der neue Vertrag, einen kleinlichen egoistischen Geist. Er gibt nicht handelsfreiheit für alle, sondern nur die gleiche Behandlung der Unterzeichner des Vertrages, von dem verschiedene Nationen, darunter wir Deutschen, ausgeschlossen sind. Jeder Staat kann im übrigen nach seinem Ermessen Zölle festsetzen, Konzessionen erteilen usw. Dieser Vertrag bedeutet für die Welt einen bedauerlichen Rückschritt gegenüber dem Zustand vor dem Kriege.

Die monopolistische Ausbeutung Afrikas durch die Hauptkolonialmächte, denen auch sonst große Teile der Erdoberfläche zur ausschließlichen Benutzung zur Verfügung stehen, stellt aber auch direkt eine Gefährdung der übrigen Nationen dar. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern selbst für die an der Verteilung der Kolonien nicht beteiligten Siegerstaaten.

Da ein beträchtlicher Teil der für die Erhaltung der europäischen Völker nötigen Nahrungsmittel und Rohstoffe in den Tropen gewonnen wird, so geraten diese Völker in eine wirtschaftliche Abhängigkeit von den wenigen Nationen, welche die Kolonialländer besitzen. Ein solcher Zustand ist für die betroffenen Völker auf die Dauer unerträglich und beeinträchtigt die Weltwirtschaft in höchstem Maße.

Die Kolonialmächte haben ihrerseits aus ihrem monopolistischen Vorgehen in Afrika, soweit sich erkennen läßt, noch nicht viel Früchte geerntet, jedenfalls nicht in unseren Kolonien, in denen die Mandatherrschaft bisher ein vollständiger Fehlschlag war. Müge mit dem zu erhoffenden allmähligen Schwinden der Kriegspynose das Gefühl der Solidarität der weißen Rasse in Afrika und die Einsicht in den wirtschaftlichen Nutzen der Oeffnung des dunklen Kontinents für den allgemeinen Handel bei sämtlichen Nationen wieder die Oberhand gewinnen! Dies würde letzten Endes wie den Interessen der Weltwirtschaft so auch den Interessen der Kolonialmächte selbst am besten entsprechen.

Die Anleiheverhandlungen.

(Berlin, 6. Juni. Nach einer Pariser Drahtung der „B. Z.“ ist für heute vorgesehene Sitzung der Reparationskommission, die sich mit der Frage des Anleiheauschusses, ob Deutschland an das Londoner Ultimatum gebunden sei, befassen soll, ausgefallen. Die Pariser Presse ist wegen dieser Tatsache äußerst pessimistisch gestimmt und erhebt die Frage, ob damit die Anleihe-Verhandlungen nicht schon gescheitert seien. Wenn tatsächlich eine solche Frage in Frankreich gestellt worden sei, dann könne man die Anleihehoffnungen bereits begraben, denn Frankreich könne auf keinen Teil seiner eigenen Forderungen verzichten. Das Berliner Blatt bemerkt dazu, daß hier wiederum ein taktisches Manöver vorliege. Frankreich würde zu einer Herabsetzung der Reparationssumme von 132 Milliarden M. wie es das Londoner Ultimatum angibt, zustimmen, jedoch nur dann, wenn der Anteil Frankreichs dadurch nicht berührt würde. — Die amerikanischen Kreise in Paris aber hätten Frankreichs Taktik bereits durchschaut. Selbst wenn Deutschland nichts anderes mehr zu bezahlen hätte, als nur die „volle“ französische Forderung, so wäre diese Summe von weit über 50 Milliarden Goldmark für eine Anleihe noch viel zu hoch. Die Amerikaner deuten an, daß Frankreich sich erst zu einer wahren Bewertung seiner Wiederaufbaukosten anstelle der bisher übertriebenen stellen müßte.

W. Paris, 6. Juni. Der „Petit Parisien“ schreibt: Wenn es wahr ist, daß die Diskussion, die zwischen den Bankiers im internationalen Anleiheauschuss stattgefunden hat, diese zu der Annahme geführt hat, daß eine Herabsetzung der von Deutschland kontrahierten Reparationsschuld als eine Vorbedingung für die Anleihe erscheint, dann kann man nur schwer optimistisch hinsichtlich des Ergebnisses der nächsten Zusammenkünfte bleiben.

Für die französische Regierung steht fest, daß sie in keine Herabsetzung der Forderungen eintreten kann, wenn sie nicht für Frankreich neue sichere Vorteile bieten würde.

Die deutschen Vertreter.

(Berlin, 6. Juni. (Von unser. Berliner Büro.) Entgegen anderslautenden Nachrichten behauptet die „B. Z.“, daß augenblicklich als deutscher Vertreter bei den Anleiheverhandlungen außer Staatssekretär a. D. Bergmann, der heute aus Holland wieder nach Paris zurückkehrt, nur Herr Melchior aus Hamburg von der Firma Max Warburg und Herr Manheimer in Vertretung des Herrn Franz von Mendelssohn in Paris verweilen. Die anderen Mitglieder dieser Kommission, Geheimrat Louis Hagen aus Köln und der Direktor der Disconto-Gesellschaft, Franz Urbig, seien noch nicht in Paris eingetroffen. Es geht daraus hervor, daß die Verhandlungen noch nicht in ein aktuelles Stadium eingetreten sind, sonst würden wohl sämtliche in Aussicht genommenen deutschen Delegierten sich bereits in Paris befunden haben.

Aus dem besetzten Gebiet.

Der Grund des Verbleibs der amerikanischen Truppen am Rhein.

(Koblenz, 6. Juni. Als Grund der plötzlichen Befehlsänderung, wonach 1200 Amerikaner im besetzten Gebiete bleiben sollten, während 60 Offiziere und 4000 Mann zurückkehren, wird angegeben, daß sowohl die alliierten Regierungen wie auch die deutsche Regierung dringende Vorstellungen in Washington erhoben haben, um ein ferneres Verbleiben der Amerikaner am Rhein durchzuführen. Die Reorganisation der amerikanischen Rheintruppen wird vom Hauptquartier vorbereitet. Es besteht kein Zweifel, daß sowohl das Hauptquartier wie auch die beiden Bataillone des Infanterieregimentes Nr. 8 in Koblenz bleiben werden. Außerdem werden die amerikanischen Wohlfahrtsvereinigungen ihre Tätigkeit im besetzten Gebiet in beschränktem Maße fortsetzen. Die amerikanische Zeitung „Americ News“ erscheint weiter.

W. Paris, 6. Juni. Nach einer Meldung der Chicago Tribune aus Washington wird vom Kriegsdepartement die von dem Ratte aus Koblenz gemeldete Nachricht bestätigt, daß General Allen mit zwei Bataillonen der amerikanischen Besatzungstruppen am Rhein über den 1. Juli hinaus zurückbleiben sollen.

Internationaler Gesellentag in Köln.

(Köln, 6. Juni. Der 1. internationale Gesellentag führte während der Pfingsttage über 700 Vereine aus allen deutschen Bauen und dem Auslande nach Köln. Unter anderem war Holland mit 22, die Schweiz mit 23 und die Vereinigten Staaten mit 2 Vereinen vertreten. Insgesamt schätzte man 20 000 Teilnehmer. Pfingstsonntag fanden in 5 großen Sälen Vorträge über die Aufgaben der katholischen Gesellenvereine statt. Von den angenommenen Entschlüssen sieht eine vor, daß kein Mitglied ein Amt in freien oder sozialistischen Gewerkschaften bekleiden, noch einer solchen Organisation angehören darf. Die Hauptversammlung am Montag wurde eröffnet durch den großen Prälaten Schiffer aus Budapest, während der Kölner Kardinalerzbischof in einer Begrüßungsansprache das Zusammenkommen der treuen Kolpingbrüder am Rhein als ein internationales wahrhaftes Pfingstfest ganz eigener Art bezeichnet. Nachmittags zog ein imposanter, großer Festzug durch Kölns Hauptstraßen mit 600 Fahnen und mehreren Tausend Musikanten. Dienstag findet die Gedächtnisfeier für die während des Weltkrieges statt.

Besprechung über Verkehrsfragen.

(Berlin, 6. Juni. Unter Beteiligung des Reichsverkehrsministeriums und des Vereins der landwirtschaftlichen Verbrauchergenossenschaft sowie der Düngemittel-Industrie wurde kürzlich im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine Besprechung über Verkehrsfragen abgehalten, welche die Versorgung der Landwirtschaft mit Düngemitteln und die Bedarfsgebiete mit den wichtigsten Lebensmitteln, insbesondere mit Kartoffeln und Brotgetreide, sicherstellen soll. In dieser Besprechung wurde allgemein zum Ausdruck gebracht, daß der Plan, vom September ab Kartoffeln in ausreichender Menge an die Verbraucherschaft zur Eindeckung zur Verteilung zu bringen, nur dann durchgeführt werden kann, wenn eine Entlastung der Eisenbahn auf anderem Gebiete stattfindet, wenn insbesondere ein erheblicher Teil der Düngemittel bis zum September von den Werken an die Verbrauchergenossenschaften abgeführt worden ist.

Der Anschlag auf Scheidemann.

(Kassel, 6. Juni. Die amtliche Untersuchung der auf Oberbürgermeister Scheidemann gerichteten Mordtat hat ergeben, daß diese aus einer aufgelösten gasförmigen Säure bestand, deren Wirkung absolut tödlich ist, wenn auch nur eine Spur davon eingeatmet wird. Es muß sich also offenbar um einen Mann handeln, der gute chemische und pharmakologische Kenntnisse hat. Über den Mordfall selbst teilt uns Oberbürgermeister Scheidemann noch selbst mit: Der Mann ist zunächst ganz dicht von hinten an mich herangekommen und hat mir einen Teil Flüssigkeit am Hals gespritzt, offenbar in der Absicht, mich zu veranlassen, den Kopf zu wenden, damit er mir die restliche Flüssigkeit direkt auf den Mund spritzen konnte. Nebenfalls hat der Täter den Moment ergriffen, wo ich ihm den Kopf zuwandte, um mir die in der Spritze noch befindliche Ladung auf die Oberlippe zu spritzen. Die starke Wirkung der Flüssigkeit geht schon daraus hervor, daß ich den Mund geschlossen hielt, nach Abgabe des zweiten Schusses verunsichert zusammenbrach. Nach Angabe des Arztes habe ich nur meinen starken Lungen und meinem kräftigen Herz zu verdanken, daß der Angriff ohne weitere Folgen geblieben ist.

Deutsches Reich.

Der amerikanische Botschafter in Berlin.

Berlin, 6. Juni. Die „B. Z.“ befaßt sich in einem Artikel mit der amerikanischen Botschaft in Berlin. Es wird darin hervorgehoben, daß der neue amerikanische Botschafter den politischen Standpunkt vertritt, daß Vergangenes vergangen und vergessen sein soll und daß die Menschen nur vorwärts blicken sollen, um gemeinsam eine bessere und erfrischendere Zukunft herbeizuführen. Mit dem Ausbau seiner politischen Stellung und der Festlegung der gesellschaftlichen Beziehungen sah sich der Botschafter auch noch vor der Aufgabe einer Reorganisation der amerikanischen Botschaft gestellt. In der Zusammenfassung der militärischen und nautischen Mission ist eine wesentliche Änderung unter dem neuen amerikanischen Botschafter unter dem neuen amerikanischen Botschafter bemerkt worden namens Charles E. Herring, der in der Buda-Perter Straße sein Heim aufgeschlagen hat und von Donald und F. Bred vertreten wird. Neu ist auch in der amerikanischen Botschaft die Einrichtung einer Office of Treasury, die einem Attache namens Frederic Abendach übertragen worden ist. Man erkennt in dieser Betonung und Unterstreichung der Handelsbeziehungen den ehemaligen Leiter der größten amerikanischen Glasfabriken, der Corning Glass Works, die über 4000 Arbeiter beschäftigen. Diesem Botschafter der heutigen amerikanischen Botschafter bevor, ehe er vor wenigen Jahren zur Politik übergang. Die Handelsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sollen mit besonderem Nachdruck gepflegt werden.

Regierung und D. A. Z.

Berlin, 6. Juni. (Von unfr. Berl. Büro.) Die Regierung ist in der letzten Zeit wiederholt ersucht worden, sich über ihr Verhältnis zur „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zu äußern. Knapplich wird uns dazu mitgeteilt, daß der fernzeit zwischen der alten Regierung und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ geschlossene Vertrag seit dem Wechsel der politischen Verhältnisse und dem Übergang der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in industrielle Hände von beiden Seiten nicht mehr eingehalten worden ist. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ wird nicht mehr als offiziöses Organ angesehen und die einzige Subvention in Gestalt von einer größeren Anzahl von Abonnements ist ebenfalls längst eingestellt worden bis auf diejenigen Abonnements, die von amtlicher Seite aus technischen Gründen benötigt werden.

Der Angestelltenstreik in Westdeutschland.

Köln, 6. Juni. Die Arbeitgeber haben den Schiedsgericht der Schlichtungsausschüsse in der Streikfrage der kaufmännischen Angestellten abgelehnt, so daß der Streik unverändert fortbesteht. Die Aussichten auf eine Beilegung sind geschwunden, wenn nicht im letzten Augenblick noch eine Änderung durch ein Eingreifen des Demobilmachungskommissars erfolgt. Zunächst ist eine Ausdehnung des Streikes auf die Firmen des Groß- und Kleinhandels und der Industrie zu erwarten, in denen heute die Arbeitseinstellung stillsteht.

Die neue Verfassung der deutschen Studentenschaft.

Nach vierzehntägiger Sitzung nahm der deutsche Studententag in Hannover am 1. Juni, morgens, eine Reihe von Entschlüssen und eine neue Verfassung an, die gelangt erschienen, den letzten Verfassungstext der deutschen Studentenschaft beizulegen. Die deutsche Gesamtstudentenschaft besteht hiñfort aus der deutschen Studentenschaft und denjenigen Verbänden außerdeutscher Studentenschaften, die von Rektor und Senat als Vertreter aller deutschen Studenten ihrer Hochschulen anerkannt sind. Ziel der deutschen Studentenschaft soll die Pflege der deutschen Kultur- und Volksgemeinschaft sein, sowie die Behandlung hochschulpolitischer und wirtschaftlicher Fragen, die der gemäßigten Bearbeitung durch die Gesamtstudentenschaft bedürfen. Der Austrag politischer oder konfessioneller Gegensätze bleibt ausdrücklich ausge-

Die blaue Flamme.

Roman von Heinz Welten.

(Nachdruck verboten.) Copyright 1921 by Verlag von Rich. Bong, Berlin. (Fortsetzung.)

Altem Herkommen gemäß wurde während der Fischmaifzeit nicht gesprochen, damit keinem eine Gräte im Halse stecken blieb. Nur Siegmund Rau neckte sich mit seinem Enkeltochter.

Er liebte Gerda fast noch mehr als Johannes, da er sie täglich sah und sie mit ihrem feinen, blaffen Gesicht, dem langen, blau-schwarzen Haar und der schmalen, leicht gewölbten Nase seiner verstorbenen Frau ähnelte, während Johannes ein echter Hessejüngel zu werden schien. Sein Blick lief über den Tisch hinweg an die Wand, von der ihn Dürers schönes, edles Selbstporträt grüßte. Dort an der Wand hätte das Bild seiner Frau, seiner Henriette hängen müssen, die die Typhusepidemie ihm vor fünf Jahren geraubt hatte. Seine Gedanken wanderten in jene Tage und weiter zurück; sein Gesicht wurde ernst.

Annelies sah es mit Besorgnis. So selten sie ihren Bruder lachen sah, so selten sah sie ihren Vater ernsthaft.

Jetzt lachte nicht einmal sein Mund mehr. Annelies sah es mit wachsender Sorge. Was war mit dem Vater? Drohte dem Geschäft eine Krise? Es stand doch auf so festen Füßen und ließ sich in keine gewagten Spekulationen ein.

War dennoch, allen Berechnungen zum Trotz, eine große Finanzoperation mißglückt?

Ihre Mienen wurden immer ängstlicher, besorgter. Doch ihre Gedanken liefen auf einem falschen Geleise. Nichts Geschäftliches lag ihrem Vater im Sinn und legte seine Stirn in ernste, nachdenkliche Falten. Das Dürerbildnis, das ihm gegenüber hing, und das einem Christus ähnlicher sah als einem laubgeborenen Menschen, hatte ihn nachdenklich gemacht. Er hatte es schon oft angesehen, aber noch niemals so aufmerksam wie heute. Vielleicht ließ ihm das goldene, breite Sonnenband, das jetzt auf ihm lag, einen anderen Ausdruck. Zum ersten Male sah er, daß die Augen in diesem Bilde seltsame, unirdische Augen waren. Sie waren nach innen gerichtet und schienen eine Welt zu sehen, die jenseits der Menschenwelt lag. Genau so hatte seine Frau zuweilen geblüht, wenn sie traumverloren in ihrem Erker saß und nicht wußte, daß er sie beobachtete. Und auch seine Frau hatte etwas Ueberirdisches gehabt,

schlossen. Das Gleiche gilt auch für den engeren Verband der deutschen „Studentenschaft“, die sich aus den Einzelstudentenschaften aller reichsdeutschen Hochschulen und der Technischen Hochschule in Danzig zusammenschließt. Die Wichtigkeit der Einheitsstudentenschaft besteht alle Reichsdeutschen, ferner alle die, die vor dem 11. November 1918 die deutsche Reichsangehörigkeit besaßen, die Deutsch-Oesterreicher und die Auslandsdeutschen, die als solche vom Rektor anerkannt sind. Der deutschen Studentenschaft liegt die Pflege der Beziehungen zu den ausländischen Studentenschaften ob; sie hat sich ferner mit den Einzelstudentenschaften angewiesenen Aufgaben zu beschäftigen.

Die Annahme vorstehender Regelung geschah mit 58 von 72 Stimmen. Die in Hannover vertretenen Studentenschaften haben sich darauß geeinigt, auf Grund dieser Verfassung weiter für das Ziel der deutschen Studentenschaft tätig zu sein. Leider ist aber eine Minderheit von Studentenschaften „aus prinzipiellen Gründen“ in Hannover nicht erschienen. Die Lage ist daher noch keineswegs geklärt. Es muß erst abgewartet werden, ob diese Minderheit die Hannover Beschlüsse anerkennt. Im Preussischen Landtag fand sich bei Besprechung des Haushaltes des Ministeriums für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung eine Mehrheit von den Deutschnationalen bis zu den Reichssozialisten einschließlic, die sich auf den Boden der Göttinger Notverfassung stellte. Das bei den politischen Parteien so festere Schauspiel einer Einheitsfront sollte von den Studenten doch schließlich nachzumachen sein. Gelingt es jetzt wieder nicht, Einigkeit über die Verfassungsfrage in der Studentenschaft zu erzielen, dann würde das das Ende der „deutschen Studentenschaft“ als Organisation bedeuten.

Der „Deutsche Hochschulring“ schreibt zu dem Hannoverer Beschluß:

Nach Abschluß der Tagung in Hannover wird von einem Teil der Presse die Meinung verbreitet, daß auf der Hannoverer Tagung eine Mehrheit der Deutschen Studentenschaft vertreten war. Dagegen ist festzustellen:

Nicht vertreten waren in Hannover die Hochschulen Königsberg (U. u. H.), Braunschweig, Danzig, Kiel, Hamburg, Regensburg, Kassel, Hannover (L. u. T. H.), Braunschweig, Halle, Bonn, Würzburg, Münster, Darmstadt, Gießen, Freiburg, München (U. L. u. H.), Erlangen, Würzburg, Weidenstephan, Dillingen, Nürnberg, Regensburg, Freising, Passau, Berlin (U. L. T. H.), sowie die deutschen Studentenschaften Ost-Oesterreichs und des Sudetenlandes.

Bei der endgültigen Abstimmung haben sich enthalten die Hochschulen Göttingen, Hann.-Münden, Clausthal, Eberswalde.

Die Stimmen der Hochschulen Heidelberg, Frankfurt, Stuttgart, Karlsruhe, Tübingen waren geteilt. Von den 185 Stimmen der Deutschen (155 der reichsdeutschen) Studentenschaft waren vertreten 72, davon haben 58 für das „Endergebnis“ gestimmt und 12 sich enthalten.

Baden.

Arztammer und Gesundheitsparlament.

Am Karlsruher, 5. Juni. Am 14. Juni wird die badische Ärztkammer in Karlsruhe eine Sitzung veranstalten, für welche neben geschäftlichen Angelegenheiten die Neugestaltung der Gesundheitsfürsorge in Baden auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Referent über diesen wichtigen Gegenstand ist Dr. Alois Fischer-Karlsruhe. Auf Grund von Beratungen, die im Arbeitsministerium und auf der Geschäftsstelle der Ärztkammer stattfanden, wurden fünf „Grundzüge“ für die Kommerzung aufgestellt. Diese befaßen sich zunächst mit der Vertung der Gesundheitsfürsorge (Soziale Hygiene). Im Arbeitsministerium und mit den Einrichtungen in den Bezirken bezw. Kreisen und Städten. Besonders beachtenswert ist dann aber der letzte der Grundzüge, der die Neugestaltung des trotz seines langen papierernen Daseins noch nie einkreisenen Landesgesundheitsrates zu einer Art Gesundheitsparlament fordert.

Dem Landesgesundheitsrat sollen alle Gesundheitsämter, die zur Gesundheitsfürsorge in Beziehung stehen, vor der Verabschiedung im Landtag vorgelegt werden. Der Landesgesundheitsrat soll aus ärztlichen und hygienischen Sachverständigen, sowie aus Sachverständigen von der Regierung gebildet werden; er muß auf Wunsch einer angemessenen Anzahl seiner Mitglieder einberufen werden und soll das Recht haben, der Regierung die Vorlage parlamentarischer Gesundheitsämter, die dem Landtag zu unterbreiten sind, zu empfehlen.

etwas, das Menschenhirne nicht zu fassen vermögen. Sie entstammte einem alten alemannischen Geschlecht, in dem die Gabe der Hellseherei erblich gewesen war. Auch sie war eine Hellseherin gewesen. Zweimal hatte sie in Jungen geredet, u. beide Male war eingetroffen, was sie vorausgesagt hatte. Sie hatte einen einzigen Bruder besessen, der als junger Mensch nach Rußland ausgewandert war, um im sibirischen Holzhandel ein reiches Vermögen zu erwerben. Jahrzehnte hindurch hatte sie nichts von ihm gehört. Doch eines Nachts hatte sie im Schlaf laut aufgeschrien, und sowohl er wie das in der Nebenkammer schlafende Mädchen hatten deutlich gehört: „Zu Hilfe! zu Hilfe! rettet den Franz! er ertrinkt.“

Wen Wochen später war aus Tomsk in Sibirien ein amtliches Schreiben vom deutschen Konsulat gekommen des Inhalts, daß ihr Bruder bei einem Holztransport in die Wolga gestürzt und ertrunken sei, und daß er mangels eigener Geldbesorden seine Schwester Henriette, deren Adresse man in den nachgelassenen Papieren gefunden hatte, als Unterverwalterin eingekauft habe.

Damals hatte Siegmund Rau den Dienstmädchen streng verboten, von der nächsten Szene mit seiner Frau zu sprechen, die nichts davon zu wissen schien. Auch gegen fremde Leute sollten sie tunlichst den Mund halten. Doch die Geschwägigen hatten bereits einige geheimnisvolle Andeutungen weitergegeben, und diese liefen um, bis Siegmund Rau selbst ihnen ein Ende machte. Er befaß sich damit, neugierige Frager so ironisch abzufertigen, daß sie den Mut zu weiteren Fragen verloren. Denn er war eine zu nüchtern, realistische Natur, als daß er zwischen dem nächsten Aufschrei, für den er einen Alptrud, ein schwer verdauliches Nachtessen verantwortlich machte, und der Katastrophe auf der Wolga einen ursächlichen Zusammenhang zu finden vermocht hätte. Er hatte nur ungläubig mit dem Kopf geschüttelt, als ein Hausmädchen ihm auf das Geheimnisvolle beider Geschehnisse aufmerksam machte, und er hatte gesagt, daß, wenn jedes Alptrud seiner Frau ihr eine gute Erbschaft einbrächte, die um so leichter anzunehmen sei, als er den Verstorbenen kaum gekannt, mithin ihm auch nicht nachzutraumern habe, er dann nichts dagegen einzuwenden habe, wenn seine Frau allmonatlich einmal von einem solchen Alptruden heimgeführt würde.

So hatte er sich durch wohlfeile Scherze mit dem ersten Fall abgefunden; nicht so mit dem zweiten, der sich später ereignete, damals, als seine Frau ihren eigenen Tod voraus-sah. Denn noch hatte niemand den Typhus erkannt, der als erstes Opfer seine Schwiegertochter, die zarte, blasse Amelie, ausgespäht hatte. Nicht einmal der behandelnde Arzt, der

Simultanschule oder Bekenntnisschule?

Wenn unser „Mutterland“ haben die politische Umwälzung ohne größere Erschütterungen überstanden, so ist das, darüber besteht wohl kaum ein Zweifel, der freibüchlichen, liberalen Richtung zu verdanken, die bis zur Umwälzung die bestimmende in Baden war. Der Radikalismus von links blieb von Anfang an bedeutungslos und konnte auch auf kulturellem Gebiete keinen Einfluß gewinnen. Von Schulkämpfen waren wir bis jetzt zur Freude aller Schulfreunde verschont geblieben. Es scheint aber nun, daß es nicht so bleiben soll. Bei der letzten Schuldebatte im Landtag haben zwar noch alle Parteien mit Ausnahme der äußersten Linken erklärt, daß sie an uninter-ressant nahezu fünfzig Jahren bestehenden, bewährten Simultanschule nicht zittern wollen, Zentrum und Sozialdemokratie allerdings unter Wahrung ihrer grundsätzlichen Auffassung. Der Zentrumstreber führte hierbei aus, daß wir heute anderes zu tun haben, als uns mit Schulkämpfen die Arbeit zu vereiteln. „Wie läßt sich aber der Antrag des Zentrums vom 9. Mai d. J. mit obiger Erklärung in Einklang bringen? Er lautet: Die badische Regierung solle im Reichsrat dafür eintreten, daß die Bekenntnisschule im Reichs-schulgesetz nicht hinter die Simultanschule oder weltliche Schule zurück-gesetzt werde. Dieser Antrag erfolgt doch offenbar den Zweck, den Landtag zugunsten der Bekenntnisschule festzulegen. Eine weit größere Gefahr für die Simultanschule ergibt sich nun aber in einer Unternehmung vonseiten der katholischen Kirchenbehörde. Es hat sich in Freiburg ein Komitee gebildet, das die Gründung „katholischer Elternvereinigungen zur Wahrung christlicher Familien- und Schul-erziehung“ fordert. Ein großzügiger und gut ausgestatteter Plan zur Werbung für solche Vereine und zur Sammlung von Unterschriften für die Bekenntnisschule liegt vor.

Am kommenden Sonntag wird in den katholischen Kirchen ein kurzes Hittenschriften bekanntgegeben. In der Predigt sollen die Geistlichen auf die Angelegenheit hinweisen. Das Material für die Predigt ist in einer Aufklärungsschrift enthalten, die bei der Bobenia in Karlsruhe erscheint. Vertrauenspersonen werden unterrichtet, sammeln, und alle katholischen Zeitungen werden auf jenen Sonntag einen Aufruf des vorbereitenden Ausschusses bringen. Die Listen sind sofort nach Freiburg zu senden. Dort werden sie bearbeitet und der Reichsregierung eingereicht. Auch die Landesregierung und die Zentrumsfaktionen erhalten Mitteilung vom Resultat der Unterschriftensammlung.

Wir möchten fragen: Wozu diese ganze großangelegte Aktion? Der Religionsunterricht ist als ordentliches Lehrfach in der Schule gleichberechtigt mit den anderen Unterrichtsgegenständen. Die Lehrer müssen die Beibehaltung desselben und erziehen den Religionsunterricht mit einem Eifer und einer Hingebung, die in den Religionsbeschreibern die vollste Anerkennung finden. Die Simultanschule erzielt die Jugend zur Toleranz gegen Andersgläubige, der Friede zwischen den Konfessionen wird durch sie mächtig gefördert, bei unerer namentlich in Unterbaden so starken konfessionellen Mischung der Bevölkerung eine Notwendigkeit. Wozu nun die Zertrümmerung unserer einheitlichen Volksschule? Denn darauf läßt doch das letzte Ende die ganze Welt hinaus. An die Stelle unserer Simultanschule werden treten: in ... evangelische, israelitische, bekenntnisfrei, Gemein-schaftsschulen und wohlweislich Zuhende von anderen Schulen. Jede Schular verlangt dann ihre eigenen Schulhäuser und beson-deren Lehrbücher. Damit würde dem Staat eine ungeheure finan-zielle Belastung erwachsen. Der Gemeinwohlgedanke, des Zu-sammengedrängtheitsgefühls unserer Volksgenossen wird zerstört. Wenn es mit deren Erhaltung ernst ist, darf die Hand nicht zu obigen Maßnahmen bieten. Wir leiden schon schwer genug unter der wirt-schaftlichen und sozialen Spaltung unseres Volkes, wir wollen nicht auch noch die konfessionellen Gegensätze entflammen lassen. Darum ergeht an die Eltern die Mahnung: Bedenkt die Gefahren für das ganze Volk und weigert Euch entschieden jedem Unternehmen, das die Zertrümmerung der Simultanschule und damit der Volksgemein-schaft im Gefolge hat.

Und noch eins: Wechsel wird gerade in der Volksschule die Trennung nach dem Bekenntnis verlornt, bei deren Abkehr das Verständnis für Bekenntnisfragen und Weltanschauungsprobleme noch völlig fehlt? Wechsel traut man sich nicht an die höheren Schulen heran? Man verlaufe doch einmal dort sein Heil, wo des vor-gegriffene Alter die Möglichkeit der Erwerbung von Bekenntnis-fragen gibt! Hat man den Erfolg bei der Volksschule erlangt, so werden die höheren Schulen ebenfalls an die Reihe kommen.

Letzte Meldungen.

Berlin, 6. Juni. (Von unserem Berliner Büro.) Dem Berliner Lehrergesangsverein hat ein großer amerikanischer Sängerbund seinen Besuch angekündigt. Es ist der „Gemeinlich-Sängerbund“ aus St. Louis, der ausschließlich aus deutsch-amerikanischen Sängern zusammengesetzt ist.

Wedignatrat Kötzinger, hatte die furchtbare Krankheit er-kannt, sondern hatte die Diagnose gestellt, daß es sich nur um eine leichte Magenverfälschung handle, die oft mit Kopfschmerzen verbunden sei, und daß die Patientin schon am nächsten Tage wieder spazieren gehen würde. Damals hatte die alte Frau Rau den Arzt starr angesehen, mit dem rätselhaften Blick des Dürerbildes und hatte in einem eigen-tümlichen Tonfall gesagt: „Die Magenverfälschung wird unsere Amelie ins Grab bringen, und viele Menschen werden ihr folgen.“ Und als der Arzt, im Glauben, ihre Befürchtungen durch einen Scherz am besten zu paralisieren, entgegensetzte, „dann muß ich mich beizeiten nach Totenscheinen umsehen, sonst reicht mein Vorrat nicht“, hatte sie erwidert: „Behalten Sie einen Schein zurück, auf den Sie meinen Namen sehen. Denn ich werde unserer Amelie in acht Tagen folgen.“

Damals hatte der Arzt, ärgerlich über die bizarren Ein-fälle einer hysterischen alten Frau, die er von dieser Seite noch gar nicht kannte, sich bald empfahlen und geraten, sollte Abreibungen am Rücken zu machen und fleißig spazieren zu geben. Dann würde die nervöse Ueberreiztheit, die sich in leidiger Totenriserei austobte, bald schwinden. Aber Siegmund Rau hatte ihn schimpfen lassen und ihn nur ge-beten, über das Gehörte Discretion zu bewahren und die geweisagten acht Tage abzuwarten. Dann würde man weitere Schritte, die Ueberriedelung in ein Nervenhilf-dad, eine Bromtur oder ähnliches zu überlegen haben. Doch nach acht Tagen erbrügten sich weitere Besprechungen; denn alles war eingetroffen, wie sie es vorausgesagt hatte.

Hansemann! Hast du auch schon dein Gebicht auf-gefragt? unterbroch Gerda die Stille. Sie war zuerst mit ihrem Stiel Fisch fertig geworden. „Wenn man Geburts- tog hat, muß man doch ein Gebicht auffagen.“

Johannes machte ein erstauntes Gesicht. Seine Mutter kam ihm zu Hilfe. „Nein, Gerda. Der Geburtstag hat dem sagen die anderen etwas auf. Und der Hans! hat sein Gebicht heute auch schon bekommen.“

Johannes nickte beiläufig. „Der Rah hat es mir auf-gefragt und hat es sogar gefungen.“

„Nun, das ist ja schließlich kein Gebicht“, sagte Siegmund Rau, der sich in die Gegenwart zurückgefunden hatte. „Jeder muß tun, wofür er da ist.“

Beim Nachtisch, einem großen Pudding, der mit Rum übergossen, flammend aufgetragen wurde, schab Siegmund Rau seinen Teller weit von sich. „Was! Noch etwas? Keins! Annehmlich, alles was recht ist. Aber das geht beim besten Willen nicht mehr. Ich will doch von hier aus nicht direkt nach Karlsruhe.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadt Karten! *3326
Kurt Soldan
Hedwig Soldan, geb. Eshellmann
 Vermittler.
 Berlin-Wilmersdorf, den 7. Juni 1922.
 Güntelstraße 64.

Bekanntmachung:
 Die **Deutsche Bank Filiale München**
 hat den Antrag eingebracht: 5676
 nom. M. 1.000.000.— auf den Namen laufende,
 neue Aktien der **Mannheimer Versicherungs-**
gesellschaft in Mannheim, 1000 Stück zu je
 M. 1.000.—, mit 25% eingezahlt, Serie VI,
 Nr. 10.001—11.000
 zum Handel und zur Notierung an der
 Münchener Börse zuzulassen.
 München, den 31. Mai 1922.
 Die Zulassungsstelle für Wertpapiere
 an der Börse zu München
Vorsitzender: Schriftführer:
 gez. Remsbarth. gez. Frz. P. Lang.
Syndikus:
 gez. Dr. Schwarz.

Früh. Städt. Milchkuranstalt
Schlossgarten. *33082
Angenehmer Aufenthalt.
 Täglich von 8—11 Uhr KONZERT.

Vergebung von Zimmerarbeiten.
 Zum Neubau von 6 Offiziershäusern sind
 die Zimmerarbeiten zu vergeben. Leistungs-
 verzeichnisse etc. können ab 7. ds. Mts.
 Albrechtstraße 39 eingesehen werden. 5660
 Derchhoffens Angebote an gleiche Stelle
 bis 20. ds. Mts., vorm. 11 Uhr.
 Kaiserslautern, den 1. Juni 1922.
Das Bürgermeisteramt.

Wasser- und
Garten-Schläuche
 vorzüglich bewährte rote
 Friedenqualitäten 5460
 Verschraubungen — Strahlrohre
 Rasensprenger — Schlauchwagen
 in allen Ausführungen sofort lieferbar.
Hill & Müller
 N 2, 11/12, Kunststraße.

Effax
 Bester Schuhputz.
 „Effax“ heisst die Crem' mit Namen,
 Die ich mit viel Fleiss erdacht!
 Sie erst gibt den Schuh'n der Damen,
 Dauernd Glanz und seltene Pracht.
 „Effax“ 531
 der ideale Schuhputz.
 Fabrikannten
 Chemische Fabrik Effax, Bensheim (Hessen).

Empfehle für Selbstverbraucher
 Ia. Auslandsgrüsszucker
 Ia. Schweizermilch getr.
 Ia. Preiselbeeren (Fichtelgebirg)
 Ia. Salzbohnen (ganz frisch)
B. Malmsheimer, L'hafen n.
 Kaiser Wilhelmstr. 63, Fernruf 1019

Schlacke
 kann kostenlos abgefahren werden.
Gummifabrik, Schwetzingenstraße
 Amliche Veröffentlichungen der Stadtgemeinde.
 Des Volksbad Waidhof ist vom 6. Juni
 ab auf etwa 8 Tage wegen Instandsetzungs-
 arbeiten geschlossen. Rückfahrpass. 169
Pfänder - Versteigerung
 67
 Mittwoch, den 14. Juni 1922, Anfang halb 2 Uhr.
 Erbschaftsamt, C 5, 1.

Wildbad Thermal-Bäder
 Glänzend bewährt bei
 Gicht, Rheumatismus, Nerven-
 leiden, Kriegbeschädigungen
 Dampfb., Kohlensäure- u. a.
 Bäder, Radlunnenamt, Schwed.,
 Heilgymnastik. E172
 — Auskunft durch die Badverwaltung oder den Kurverein. —

Zur gefälligen Beachtung!
 Gemäss den Beschlüssen des Vereins südwest-
 deutscher Zeitungs-Verleger sind die Zeitungen gehalten:
 1. Kurze Hinweise im redaktionellen Teile des Blattes
 auf Veranstaltungen von Vereinen (auch Sportklubs),
 ebenso Vorträge und Vorstellungen aller Art nur in
 Verbindung mit einer Anzeige am Tage oder Vor-
 tage des Stattfindens der Veranstaltung aufzunehmen.
 Diese kurzen Hinweise dürfen keine Angabe über
 Eintrittsgeld, Kartenverkauf usw. enthalten. Eine
 Ausnahme findet nur statt bei Veranstaltungen von
 nationaler und kultureller Bedeutung, wenn es sich
 um Wohltätigkeits-Veranstaltung handelt.
 2. Einsendungen von Behörden zwecks Umgebung des
 Anzeigenteils abzulehnen.
 3. Jede direkte oder versteckte Geschäftsreklame im
 redaktionellen Teile abzulehnen.
 Zur Vermeidung von Auseinandersetzungen mit dem
 Personal unserer Geschäftsstelle und der Schriftleitung
 bitten wir unsere Leser von diesen Grundsätzen
 Kenntnis zu nehmen und weitergehende Wünsche,
 deren Erfüllung uns unmöglich ist, nicht zu äussern.

Mannheimer General-Anzeiger - Mannheimer Tagblatt
 Neue Bad. Landeszeitung - Neues Mannheimer Volksblatt
 Tribüne - Volksstimme. 5390

Dr. 4ling Seife
 Alle Damen sind begeistert von der erfrischenden Wirkung und
 von dem herrlichen Duft!
 Hersteller: J. Kron, Hofsellenfabrik, München

Chron. Leiden
 Wunderbare Erfolge. — Hunderte Dankschreiben. Kopf
 wie Kerosinmöhde, verbunden mit Weindrücken,
 Schwindel, Nervenleiden, Bluthochdruck, Hysterie,
 Neuralgien, Migräne, Schwindungen, Kinderleiden,
 Herzkrankheiten, Herzvergrößerung, Reiznerv, Herzneurose, Stoff-
 wechsellinien: Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Leber, Galle, Niere,
 Nieren- u. Blasenentzündungen, Hämaturie, Hämorrhoiden, Hämaturie, Hämaturie,
 tuberkulöse Geschwüre, Schilddrüsenerkrankungen, Frauenkrankheiten,
 Brustentzündungen, Kröpfe u. Drüsenleiden behandelt mit best. Erfolg die
 nur **Cs. / Lichtheil-Anstalt Königs** nur **Cs. /**
 Telephon 4379. **W a s s e r m. H a l t e n. J a r o d e p l a n.**
 Damenbedienung durch Rosette. Geöffnet von 9—12 u. nachm. von
 7—8 Uhr, Sonntags o. 9—11 Uhr. Aust. u. Prop. grat. u. franco.

Mannheimer
Wohnungs-Anzeiger
 Wohnungstausch-Anzeiger — Mannheimer Mieter-Zeitung
 Anzeiger für den gesamten Wohnungsmarkt
 unter amtlicher Mitwirkung des Städt. Wohnungsamts Mannheim
 Herausgeber, Verleger u. Drucker: Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H.
 Geschäftsstelle E 6, 2 — Fernsprecher 7940—1945.
Nr. 22 zu beziehen
 durch die Geschäftsstelle des Mannheimer
 General-Anzeigers — E 6, 2
 und Zweigstelle Waidhofstrasse 6

Heinrich Brandt, D 2, 13
 M. Schneider, D 1, 13
 Bernh. Büllow-Wieser, E 2, 17
 W. Brühl, Papierhandlung, F 3, 17
 Franz Zimmermann, G 2, 1
 H. Krieger, N 1, 1
 Verkehrs-Verein, N 1
 Diebold, Zeitg.-Verk., Hauptpostamt
 Trunk, Zeitg.-Verk., Hauptpostamt
 H. Krieger, O 4, 5
 Adolf Bauer, Papierhdlg., P 2, 1
 Franz Schiller, P 2, 5
 W. Zinkgraf, R 2, 6
 H. Köhler, T 6, 17
 J. Berg, Papierhandlung, U 1, 5
 Emil Strecker, U 1, 11
 S. Wegmann, U 4, 1
 W. Weber, Jungbuschstr. 2
 Otto Sulzer, Friedrichsplatz 10
 M. Eisenacher, Kärtelstr. 16
 Köderle, Meiertelstr. 41
 Derschbom, Zigarrengeschäft,
 Meiertelstr. 42
 A. Schenk, Papierhdlg., Mittelstr. 17
 Klies, Mittelstr. 64
 L. B. O. Krust, Schwetzingenstr. 4
 W. Gebauer, Schwetzingenstr. 26
 F. Filsch, Schwetzingenstr. 28
 H. Z. Füllner, Schwetzingenstr. 101
 J. Köhler, Sandstr. 96
 Gg. Karver, Tullastr. 10
 F. W. Waidhofstr. 6 5685
 Carl Ringwald, Papierhandlung,
 Neckarau, Schulstr. 21
 Dahnbochhandlung Bender,
 Ludwigshafen a. Rh.

Offene Stellen
 Wir suchen zum möglichst baldigen
 Eintritt 5074
einen Herrn
 mit guter kaufmännischer Bildung für Büro-
 arbeiten. Ausführliche Angebote erbeten.
Rhonheimer & Elkan
 G. m. b. H. Mannheim.

Wir suchen zum baldmög. Eintritt
jüngere Kraft
 Vertrautsein mit dem Güter-
 tarif und Transportwesen
 erforderlich. 5682
 Bewerber, nicht über 30 Jahre
 alt, wollen Angebote unter Beifügung
 eines Lichtbildes und Lebenslaufes
 einreichen an
Gebr. Röchling
 Abteilung Frachtkontrolle, Ludwigshafen a. Rh.

Gesucht für den Verkauf eines
 größeren Fabrik-Bezirkes
 umständiger 651
tatkräftiger Herr
 (nicht unter 26 Jahre alt), der
 die tägliche Warenabnahme
 vorzunehmen und die Aufsicht
 über eine Anzahl Arbeiter zu
 führen hätte. Ferner für das
 Büro mehrere
jüngere Kaufleute
 mit guter Schulbildung. An-
 gebote mit Zeugnisabschriften
 unter F. M. 718 an Rudolf
 Mosse, Mannheim.

Von Kohlegrosshandlung 55970
jüngerer Expedient
 sowie
perf. Stenotypistin
 möglichst aus der Branche, zu baldigem Eintritt
 gesucht. Angebote unter A. Y. 34 an die Geschäftsst.

Bekannte Fabrik von Marken-
 artikeln sucht energischen
Vorsteher
 für Lager- und Lohnbüro
 (nicht über 35 Jahre alt),
 der an sofortigen Arbeiten gewöhnt,
 die Einkaufskorrespondenz zu er-
 ledigen und kleinerem Personal
 vorzustehen hätte. Herren mit
 Erfahrung im Lohn-, Steuerabzug-
 und Krankenkassenwesen bevor-
 zugt. Ferner 551

I. Expedienten
 (nicht unter 25 Jahre alt),
 der korrespondieren und einem
 Personal von 15—20 Angestellten
 vorstehen kann.
 Anerbieten mit Zeugnisabschriften
 unter H. M. 720 an Rudolf Mosse,
 Mannheim.

Für dauernde Beschäftigung wird
 gebüht
Packer
 gesucht. 5672
J. Reiss, Zigarrenfabriken
 C 8, 12

Wir suchen zum sofortigen Eintritt
 eine 5690
 zussatz gewandte und zuverlässige
Stenotypistin.
 Anfängerin ausgeschlossen.
 Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschrift an
Lux'sche Industriewerke A. G.
 Ludwigshafen am Rhein.

Billiger und gesünder als Bohnenkaffee
 aber ebenso köstlich
Quieta

August Kremer
 Auto-Reparaturen
 sämtliche, beste, billigste
 Ausführung. 510

Auto-Ersatzteile
 für alle Systeme.
Benzin-Oel-Gummi.

Licht und Anlasser,
Vergaser, Magneta,
Uhren, Kilom.-Zähler,
Sportkleidung,
Kippvorrichtungen
 für Lastwagen.
Mannheim
M 7, 9a und 10
Tel. 508 und 514.

Fahrräder
 einige, gut hergerichtet,
 (Vielzahl) und neues
 Gummi, sehr preiswert
 zu verkaufen.
 Große Auswahl in
 Fahrradgummi
 billigsten bis zum erst-
 classigen, Rindowagenreifen
 alle Größen.
H. Pfeifferhahn
 H 2, 2.

Verloren.
 Am letzten Sonntag
 beim Ranget der Ge-
 langereiten „Gloria“ im
 Vorraum des Refektor-
 gartens ein großes
Fernglas
 Marke Budeberg, mit
 Dreifach-Vergrößerung,
 beschriftet gegen Verloren-
 abgeben bei H. Pfeiffer-
 hahn, Waldparterre 10, IV St.
 *3535

Schlüsselbund
 mit 4 Schlüsseln verloren.
 Abzugeben gegen Belohnung
 bei H. Pfeifferhahn,
 Wollweberstr. 10, IV St.
 *3536

Kauf-Gesuche.
 Besseres ev.
 Einfamilien-**Haus**
 m. hiesig. Wohnb. b. groß.
 Anzahl. m. kauf. gesucht.
 Eig. Ang. u. 1. V. 56 a. Gesuch.
 R 4, 2. *3525

Lastkraftwagen
 5 Tonner, gebraucht, in bestem
 betriebsicherem Zustande zu
 kaufen event. gegen eben-
 solchen Opelwagen zu
 tauschen gesucht.
Brauerei Silbernegel, Bellheim.

Guterhaltene
Bohrmaschine
 bis 40 m/m bohrend,
 zu kaufen gesucht.
Rheinische Isolierrohrwerke, G. m. b. H.
 Mannheim-Industriealpen, Tel. 2875 u. 6080.
Zu kaufen gesucht:
 ca. 5—600 gebrauchte Stühle
 (Wiener), ca. 25 Tische, ca. 25 Tafeln
 mit Blöcken, für größeren Saalbetrieb geeignet.
 Gebote an
Wendel Mayer, Max Josefstr. 17.